

Liebe Schwestern und Brüder,

Corona, Lockdown, nichts geht mehr: auf den Straßen gähnende Leere, der Urlaub fällt aus, der Job ist in Gefahr und manche wissen noch nicht, wovon sie am nächsten 1. die Miete bezahlen sollen. Unser Land steht unter Schock, und auch ich fühle mich an manchen Tagen leer, mutlos, wie vor den Kopf geschlagen.

Und, so frage nicht nur ich mich das, wie kann Gott das zulassen?

Manche gehen sogar so weit zu sagen, dass Gott für unsere Situation gar nicht verantwortlich ist. Aber wer dann?

Schnitt, Szenenwechsel, ganz neue Töne: zum Himmelfahrtsfest, also zum heutigen Tag, hat der Dichter Philipp Hiller vor vielen Jahren einen Liedtext geschrieben, der so gar nicht verzagt klingt, ein vollmundiges und hochtönendes Bekenntnis zur Allmacht Gottes, zur Königsherrschaft Jesu Christi:

„Jesus Christus herrscht als König, alles ist ihm untertänig, alles legt ihm Gott zu Fuß. Aller Zunge soll bekennen, Jesus sei der Herr zu nennen, dem man Ehre geben muss.“

Wenn ich denn diesen Text ernst nehme, wenn ich denn die erste Zeile unseres Glaubensbekenntnisses ernst nehme – „ich glaube an den allmächtigen Gott“ -, dann müsste ja auch das, was wir alle gerade erleben, von Gott kommen, sein Willen sein. Zunächst schrecke ich vor diesem Satz zurück, bin versucht, Gott zu entschuldigen, einen anderen Schuldigen für die gegenwärtige Misere auszumachen.

Aber ich hatte mir ja vorgenommen, den gerade zitierten Text, den ersten Satz des apostolischen Glaubensbekenntnisses wenigstens versuchsweise ernst zu nehmen: „Jesus Christus herrscht als König“, „ich glaube an den allmächtigen Gott“, was bedeutet das für mich, hier und jetzt?

Zunächst: wenn die Krise, die wir gerade erleben, von Gott kommt, dann ist sie Teil eines göttlichen Plans. Und dann muss sie auch einen Sinn haben. Ich versuche herauszufinden, wie sich dieser Satz, wie sich diese Behauptung für mich anfühlt: Alles, was du bisher erlebt hast und noch

erleben wirst, kommt von Gott und hat damit einen Sinn; diese Krise und ihre Folgen haben einen Sinn; dass du zweimal an Krebs erkrankt bist, hatte einen Sinn; was dir heute oder morgen widerfährt, tut es dir gut oder tut es dir bitter weh, kommt von Gott und hat darum Sinn.

Wenn ich mir diese Sätze vorspreche, fühlen sie sich anders an, als ich das vorher gedacht habe: ich spüre ich keinen Zorn in mir, nicht Auflehnung, nicht Trotz, - sondern eine tiefe Ruhe. Ich spüre: wenn ich mir sagen lasse, dass mir etwas aus Gottes Hand gekommen ist, dann kann ich es auch annehmen. Und ich spüre auch, dass dann aus Stolpersteinen Meilensteine werden.

Ich habe mich beim Schreiben dieser Predigt an Viktor Frankl erinnert, einen großartigen Arzt und Psychotherapeuten: Frankl war als jüdischer Mensch während der Naziherrschaft in einem KZ interniert. In dieser Hölle auf Erden hat Frankl überlebt, Schläge, Hunger, und Zwangsarbeit, die Ermordung seiner Frau und seiner Familie. Und er hat das alles überlebt, weil er an seinem Glauben an einen Sinn festgehalten hat. „Wer ein Warum im Leben hat, erträgt fast jedes Wie“, so hat Frankl das einmal formuliert. Und schreibt an anderer Stelle: „Es gibt keine Lebenssituation, die wirklich sinnlos ist. Dies ist darauf zurückzuführen, dass auch die scheinbar negativen Seiten der menschlichen Existenz ...in etwas Positives ...gestaltet werden können, (-) wenn ihnen nur mit der rechten Haltung und Einstellung begegnet wird.“¹

Ich kann das Negative zu etwas Positivem gestalten, wenn ich dem Leben mit der rechten Haltung und Einstellung begegne, wenn ich daran glauben kann, dass das, was ich erlebe, einen Sinn hat. Und ich kann an diesen Sinn glauben, wenn ich an die Allmacht Gottes glaube. Und das gibt mir die Kraft, mein Leben mit seinen guten und mit seinen schlechten Seiten anzunehmen; und die Krisen als eine Aufgabe zu begreifen, die er, der allmächtige und gnädige Gott, mir stellt; damit ich daran wachsen und reifen kann. Und der Friede Gottes...

¹ Zitate aus: Viktor Frankl, „Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn“